

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 21

Artikel: Kriegsberichterstatter schreiben...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eingesetzt worden seien. Diese Zahl erlaubt eine ungefähre Schätzung der verwendeten Gesamttonnage. Das Bauprogramm der Vereinigten Staaten konzentriert sich heute nämlich zu einem großen Teil auf eine einzige Schiffstypen, das EC-2- oder «Liberty»-Schiff mit einer Wasserverdrängung von annähernd 7000 BRT. Wenn auch nicht ausschließlich Schiffe von dieser Größe verwendet wurden, so ist der Ausfall, den die kleineren Einheiten verursachten, bestimmt wettgemacht worden durch die großen Passagierdampfer, in denen die Truppen befördert wurden. Eine Bestätigung der Durchschnitts-tonnage von 7000 BRT ergibt sich übrigens auch aus der Meldung des DNB, wonach 31 im Atlantik und Mittelmeer versenkte Schiffe 218 000 BRT totalisierten. Auf Grund dieses Durchschnitts darf gefolgert werden, daß die Transportflotte der Alliierten rund 3 500 000 BRT betrug.

Der Unterschied zwischen den oben errechneten, für den Transport notwendigen und der wirklich eingesetzten Tonnage springt mit seinen 1 000 000 bis 1 500 000 Tonnen sofort in die Augen. Da kein Grund besteht, die eine wie die andere Rechnung auf ihre Richtigkeit hin in Zweifel zu ziehen, bleibt als einzige Erklärung die Annahme, daß die Alliierten mit den Truppen ebenfalls große Mengen an Proviant, Munition und Waffen an Land gesetzt haben. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als das Ueberraschungsmoment als Erleichterung der ganzen Aktion in Rechnung gestellt worden war, was gleichzeitig heißt, daß der Nachschub nie leichter zu be-

werkstelligen war als in den ersten Tagen. Es war deshalb ein Gebot der Klugheit, mit der Truppenlandung auch den Verpflegungs- und Ersatzdienst durch große Lager auf längere Zeit zu sichern. Die Marge von 1 000 000 bis 1 500 000 BRT, die weiter oben nachgewiesen wurde, zeigt, wie General Eisenhower und sein Stab das Problem bewältigt haben.

Während des ersten Weltkriegs wurde gewöhnlich mit einem Nachschub von 20 kg pro Mann und Tag gerechnet. Durch die Motorisierung und Stei-

Jeder für sich soll der Rechte sein, dann wird auch das Volk in Masse sich als das Rechte darstellen. Jeremias Gotthelf.

★

Es hilft uns nichts vor dem Elend, als der Muf, hindurchzugehen. Georg Stammer.

gerung der Feuerkraft ist die entsprechende Zahl unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutend höher. Für ihre «Dreieck-Division» rechnen die Amerikaner pro Tag mit einem Verbrauch von 100 Gewichtstonnen Munition, 70 Tonnen Brennstoff und 150 Tonnen Nahrungsmittel und Wasser, d. h. im ganzen mit 320 Tonnen. Für die Panzerdivision beträgt er ein Mehrfaches, wenigstens soweit dies die Munition und den Brennstoff anbetrifft. Wenn auch die örtlichen Verhältnisse und vor allem die Art der Kämpfe einen großen Einfluß ausüben, kann doch mit einem Gesamtdurchschnitt von 30 bis 40 kg pro Mann des Bestandes gerechnet werden. Für einen täglichen Nachschub von 20 000 Ge-

wichtstonnen, wie er sich aus einem Effektivbestand von einer halben Million Mann errechnet, sind je nach dem Schiffstyp 12 000 bis 15 000 BRT Raum notwendig. Soweit nicht größere Verluste an Panzerkampfwagen, Geschützen und anderem schwerem Korpsmaterial wettgemacht und ermüdete oder dezimierte Truppenteile ersetzt oder die nun ebenfalls kämpfenden französischen Truppen verproviantiert werden müssen, sollte pro Tag die maximale Ladefähigkeit von 2 «Liberty»-Frachtern genügen.

Als Einladeorte für den Nachschub kommen für kleinere Mengen Gibraltar, für das Gros aber ausschließlich die britischen und amerikanischen Häfen in Frage. Die Strecke Plymouth-Nordwestafrika beträgt ungefähr 1100 Seemeilen, diejenige von den amerikanischen Osthäfen aus das Dreifache. Unter Berücksichtigung der für Ein- und Auslad, Reparaturen, Verzögerungen und die Fahrt erforderlichen Zeit dauert eine Hin- und Rückreise von Großbritannien 20 Tage, 40 von den USA aus. Stellt man dazu noch die Versenkungen und andere Zwischenfälle in Rechnung, so wird im ganzen eine Tonnage von vielleicht 100 Schiffen benötigt, was 700 000 BRT entspricht.

Die strategischen Absichten der Alliierten für die nächste Zeit lassen sich nicht zuletzt aus der Größe des Nachschubs ableiten, den die Convoys in die algerischen und marokkanischen Häfen bringen. Uebersteigt er die mutmaßlichen Ansprüche der kämpfenden Truppe um ein Bedeutendes, so ist er bestimmt als Anzeichen von offensiven Absichten zu werten.

Kriegsberichterstatter schreiben...

Kamerad!

War jemals ein Gefecht heißer als das im breiten Tal zwischen den Höhen, auf denen die Sowjets saßen? War jemals der Widerstand verzweifelter, der Hagel der Granaten dichter? Die Russen hatten alles in den Kampf geworfen, was ihnen zu Gebote stand — und die Leiber der Panzer boten gute Ziele. Weidwund blieben hier und dort die ersten liegen, feuerten noch mit zerschossenen Ketten — solange das Geschütz heil war. Ein Volltreffer setzte den Panzer des Untersturmführers Sch. außer Gefecht. Das Geschütz war zertrümmert — keiner der Besatzung war unverwundet geblieben. Funker und Ladeschützen hatte es am schwersten erwischt, die andern, selbst verwundet, halfen ihnen, so gut es ging. Das letzte Verbandpäckchen wurde über klaffende Wunden gewickelt.

In diesen Minuten begann plötzlich der Sturmmann N., Richtschütze, ein Lied zu singen, irgendeinen flotten, ausgelassenen Gassenhauer, und läßt ihm ein nächstes folgen, und wieder eins — ununterbrochen, in

bunter Reihe. Es war ein grimmiger, wunderlicher Vortrag, zu dem das Duell der Geschütze die Begleitmusik machte. Der Sturmmann N. erreichte damit, daß die Schwerverwundeten ein wenig ihre Schmerzen vergaßen und sich bei manchen sogar ein Lächeln auf den bleichen Gesichtern zeigte. «Uns kriegen sie ja doch nicht — meine Herren, uns nicht!» ruft er immer wieder und legte eine neue Platte auf.

Da traf eine zweite Granate den wunden Leib des Panzers. Das Lied des Richtschützen brach jäh ab, mit erstaunten Augen blickte er auf seinen verwundeten Arm.

«Ausbooten» — kalt und ruhig kam der Befehl des Panzerführers. Es dauerte lange, bis die Schwerverwundeten, von denen einer das Bewußtsein verloren hatte, aus dem Panzer gehoben waren. Sturmmann N. hatte sich mit eigener Kraft herausgearbeitet, half nun, seine Schmerzen verbeißend, die andern in Deckung zerren. Deckung? Eine 20 cm tiefe Furche war es bestenfalls!

Stunde um Stunde verging. Der Angriff hatte sich festgerannt. Die Infanterie grub

sich ein. Weit vor ihr aber lagen die fünf Männer, drei Schwerverwundete.

In den Nachmittagsstunden schienen die Sowjets zum Gegenangriff anzutreten. Der Richtschütze verfolgte mit wachen Sinnen jede ihrer Bewegungen. Jetzt robbte er zu den Bewußtlosen hinüber, nestelte mit der einen Hand, die heilgeblieben war, die Pistolen aus ihren Koppeln, legte sie vor sich hin. «Auf fünfzehn Meter herankommen lassen», murmelte er dann leise, «oder noch besser, auf zehn...» Seine eigene Waffe hielt er krampfhaft umspannt. Wieder Stunden des Wartens. Als es dämmerte, wurde das Feuer aus Mgs und Geschützen schwächer. Bleiern überfiel Sturmmann N. die Müdigkeit, er schloß die Augen, verlor das Bewußtsein...

Gegen Mitternacht kamen Sanitätssoldaten nach vorn, der Fahrer hatte sie herangeholt. Auf der Trage erwachte der Richtschütze, versuchte, sich aufzurichten. «Da seid ihr ja, Jungs», sagte er, und dann, lebhafter: «daß ihr mir nur die andern nicht vergeßt!»